

Oder anders gewendet: Wonach fragt die Frage „Existiert Gott?“ bzw. was behauptet die Aussage „Gott existiert!“ oder die entsprechende Verneinung überhaupt, wenn über die Art und Weise dieser Existenz Gottes nichts Erklärendes hinzugefügt wird? – Das zweite, sich hieran anschließende, keineswegs aber geringere Problem ist die Frage: Was meint in der geläufigen Frage „Existiert Gott?“ eigentlich das Wort „Gott“?

b. Die Bedeutung des Wortes „Gott“

Bei näherem Hinsehen nämlich erweist sich diese Frage oft als ebenso unklar und – im wörtlichen Sinne – unbedacht wie die erste. Alle eifrigen Bekenner und Leugner der „Existenz Gottes“ oder aber auch diejenigen, die nur nach der „Existenz Gottes“ fragen, sind nämlich selbst zu fragen: Welchen Gott meinen sie eigentlich? Ist nicht bereits bei oberflächlichem Hinschauen und Nachdenken offensichtlich, daß es eine Vielzahl von Gottesvorstellungen und Bedeutungen des Wortes „Gott“ gibt? So gibt es für die antiken griechischen Dichter und im römischen Reich eine ganze Heerschar sehr menschenähnlicher Götter, für Aristoteles ist Gott der *unbewegte Bewegter* und für Platon – wie es heute noch die Fassade der Frankfurter Alten Oper zielt – *die Idee des Wahren, Guten und Schönen*. Für viele Menschen unserer Tage ist der Wohlstand, das Auto oder Michael Jackson ihr Gott. Und selbst der sog. christliche Gott, den der Philosoph Hegel beschreibt, der Gott, den George Bush als Schutzpatron seines Ölfeldzuges in Kuwait anrief, oder aber der Gott, der jahrzehntelang in Südafrika zur Rechtfertigung der Apartheid in Anspruch genommen wurde, sie alle dürften kaum mit dem Gott identisch sein, der uns in der Hl. Schrift als der Gott Israels und als Vater Jesu Christi vorgestellt wird.

Kurzum: Sollte man also, ja müßte man nicht gar, wenn man behauptet, fragt oder verneint, daß „Gott existiert“, erst einmal klar sagen, was für eine Existenz welches Gottes überhaupt gemeint ist? Ohne eine genaue Erklärung beider Worte („existieren“ und „Gott“) erscheinen die Behauptung, die Verneinung und auch die Frage nach der Existenz Gottes nämlich völlig wertlos, weil unklar. – Wie aber ist es dann zu erklären, daß die unerläuterte, absolut unpräzise – d.h. ohne jede Erklärung verwendete – Frage „Existiert Gott?“ bzw. die Aussage „Gott existiert“ historisch wie gesellschaftlich eine so große Bedeutung erlangt hat, daß es heute noch fast als ein Sakrileg erscheinen mag, sich hiermit kritisch auseinanderzusetzen? Dies, so meine ich, hat eine ganze Reihe von Gründen, ist in der Neuzeit aber im wesentlichen ein bis heute nachwirkendes, durchaus problematisches Erbe des sog. *Deismus*, mit dem wir uns jetzt in einem zweiten Abschnitt ein wenig beschäftigen wollen.

2. Das Erbe des Deismus

Unter „Deismus“ – oder manchmal auch „natürlicher Religion“ – versteht man ein philosophisch-theologisches Konzept, das in Auseinandersetzung mit der sogenannten Aufklärung (also etwa ab dem 17. Jh.) entstanden ist. Diese Zeit war dadurch geprägt, daß das in den Städten seit Beginn der Neuzeit zu Wohlstand und

Macht aufgestiegene Bürgertum sich nunmehr aller traditionellen Autoritäten, einschließlich der Kirche, zu entledigen trachtete. *Die freie, im Sinne von absolut unabhängige, jede Offenbarung hinter sich zurücklassende und allein sich selbst bestimmende Vernunft des Menschen wurde zum Maß aller Dinge hochstilisiert*; allein die sich jetzt entwickelnden Naturwissenschaften, die auf nach bestimmten Methoden gewonnenen sinnlichen Erfahrungsdaten beruhten, konnten vor dieser gestrengen Vernunft noch bestehen. Jeglicher Glaube aber, der sich auf eine diese menschliche Vernunft noch einmal umgreifende göttliche Offenbarung bezog oder beziehen wollte, war aus vielerlei Gründen obsolet geworden. Hierzu (dies sei nur in Klammern hinzugefügt) hatte natürlich die faktische Kirche der Zeit – nicht zuletzt durch ihren unseligen Hexenwahn – ein gerüttelt Maß selbst beigetragen, so daß das alleinige Sich-Verlassen auf die menschliche Vernunft und die hierdurch verminderte kirchliche Autorität auch von vielen Kirchenmitgliedern in erster Linie als befreiend empfunden wurde.

In dieser für den Glauben und die Theologie durchaus brenzligen Situation suchten nun die zeitgenössischen Philosophen und Theologen aus der Not eine Tugend zu machen und einen minimalen Rest des christlichen Offenbarungsglaubens auch für das sog. „freie Bürgertum“ dadurch zu retten, daß sie sich auf dessen allein der Vernunft vertrauenden Spielregeln einließen. Sie suchten deshalb einen Teil der christlichen Theologie als einen solchen auszuzeichnen, der auch *unabhängig von jeder besonderen göttlichen Offenbarung* gelten solle und könne, der also dem Menschen gewissermaßen *als ein religiöser Grundbestandteil von Natur* aus resp. von Geburt an mitgegeben worden sei. Dieser gewissermaßen vor dem gestrengen Richterstuhl der Vernunft gerechtfertigte – weil von der Offenbarung unabhängige – religiöse Grundbestand des aufgeklärten Menschen wurde in fünf Grundprinzipien wiedergegeben, die angeblich bereits durch die bloße Vernunft einsichtig seien:

- I. das Dasein Gottes,
- II. die Notwendigkeit seiner Verehrung,
- III. die Verpflichtung zu Tugend und Frömmigkeit,
- IV. der Abscheu über die Sünden und der Wille zur Besserung sowie
- V. der Glaube an eine Vergeltung im Diesseits und Jenseits.

Bereits an erster und damit zentraler Stelle wird also das „Dasein Gottes“, seine sog. Existenz, genannt. Schon hier freilich werden über die Art und Weise dieses Daseins genauso wie über die Art und Weise der konkreten Gottesvorstellung keine näheren Angaben gemacht.

Implizit freilich schloß man – zumindest was das Gottesbild anging – an die vermeintlich bewährte *antike griechisch-philosophische Tradition* an, die ja auch die christlich-theologische Ausgestaltung des Gottesbegriffes – bei weitem nicht erst in der Scholastik – wesentlich geprägt hatte. Schon in dieser antiken Tradition – darauf ließ sich eindrucksvoll verweisen – hatten von der biblischen Offenbarung noch nicht erreichte Philosophen ein mit bestimmten Attributen versehenes Gottesbild produziert, das – spätere christliche Modifizierungen aufgrund der biblischen Offenbarung (etwa hinsichtlich der Dreifaltigkeit dieses Gottes) hin und her – während der gesamten abendländischen Geschichte Grundlage der – auch christlichen – Gotteslehre geblieben war. Konnte, durfte, ja mußte man also nicht annehmen, daß dieses im wesentlichen über die Jahrhunderte unveränderte abend-